



Zum Osterevangelium (Mk 16,1ff.) predigt uns der hl. Papst Gregor I.:

„Ihr habt gehört, geliebte Brüder, daß die heiligen Frauen, die dem Herrn gefolgt waren, mit wohlriechenden Ölen zum Grab kamen und dem, den sie – als er noch lebte – geliebt hatten, auch nach seinem Tod mit menschlicher Zuneigung dienten. Doch ein *Geschehnis* bezeichnet etwas, das in der heiligen Kirche *zu geschehen hat*. Wir müssen ja, was geschehen ist, in der Weise hören, daß wir auch das bedenken, was wir in dieser Hinsicht durch Nachahmung tun sollen. In der Tat kommen also auch wir, die wir an den glauben, der gestorben ist, mit wohlriechenden Ölen zu seinem Grab, wenn wir, vom Wohlgeruch der Tugenden erfüllt, im Rufe guter Werke stehend, den Herrn suchen. [...]

Wir müssen jedoch beachten, was es bedeutet, daß man den Engel auf der *rechten* Seite sitzen sieht. Was bezeichnet nämlich die linke Seite anderes als das gegenwärtige Leben und die rechte anderes als das ewige Leben? [...] Da also unser Erlöser schon die Vergänglichkeit des gegenwärtigen Lebens durchschritten hatte, saß der Engel, der gekommen war, sein ewiges Leben zu verkünden, in angemessener Weise auf der rechten Seite. Er erschien mit einem weißen Gewand bekleidet, da er die Freuden unserer Festfeier verkündete. Das strahlende Weiß des Gewandes verkündet nämlich den Glanz unserer Festfeier.“

(Greg. M. in euang. 21,2; übersetzt von Michael Fiedrowicz in: *Fontes Christiani* 28/2, Freiburg u.a. 1998, Seiten 377 u. 379)

Sehr verehrte Leser, nach den Entbehrungen der Fasten- und anderer Notzeit freuen Sie sich mit uns auf den Glanz der österlichen Festfeier! Christus ist erstanden. Er ist wahrhaft auferstanden. Alleluja!
Die Redaktion



Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.

1. Vorsitzender: Gerard Duursma (V.i.S.d.P.)

Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64

(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)

IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich.

Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.

Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

Steuerabzugsfähige Spendenquittungen ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

Schweiz: Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2

IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

Inhaltsverzeichnis:

Seite	2	Das ARBORETUM St. Roman
Seite	3	Predigtzyklus über den Himmel (1)
Seite	5	Der verborgene GOTT (Prof. Fanti)
Seite	8	TC 1: Die päpstliche Kriegserklärung
Seite	10	TC 2: Banausenhafter Zentralismus
Seite	12	Glaubenszeugnis aus dem Gefängnis
Seite	13	Tolerierte Angriffe auf die Kirche(n)
Seite	15	Österreich betet – und viele andere mit
Seite	17	Fürbitten für die Osterzeit
Seite	18	Buchempfehlung
Seite	19	Wertvolles (nicht nur) im Internet
Seite	20	Vergelt's Gott allen Spendern!
Seite	20	Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch

Das ARBORETUM St. Roman bei Schärding (Oberösterreich)

Der im September 2021 verstorbene Gründer des St. Athanasius Boten Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz hat nicht nur dieses von Gesinnungsfreunden weitergeführte schriftliche Apostolat hinterlassen, sondern auch ein einmaliges Naturjuwel – ein Arboretum. Das ist laut Definition eine zu Studienzwecken angelegte Pflanzung verschiedener Bäume. Diese findet man in der Regel im Nahbereich von Universitäten unter Obhut von Naturwissenschaftlern. Hier war es aber eine Privatinitiative.

Dr. Bentz hat 1972, also vor genau 50 Jahren, eine kahlgeschlagene Waldfläche erworben und diese mit Nordmanns-Tannen (*Abies nordmanniana*) und Riesentannen (*Abies grandis*) bepflanzt. Es war damit vorgesehen, Christbäume und Tannenreisig zu gewinnen.

1976 wurde die Fläche durch einen Zukauf auf die heutige Größe von 3,7 Hektar erweitert und mit weiteren Tannenarten und Sträuchern bepflanzt. Durch weltweite Kontakte mit Baumschulen und Mitbringsel von Studienreisen ist die Anzahl verschiedener Bäume und Sträucher auf dieser Fläche auf ca. 1.100 angewachsen. So hat sich dieses Arboretum allmählich entwickelt. Bemerkenswert ist, daß von den 70 Tannenarten, die es auf

der ganzen Welt gibt – 50 hier zu finden sind. Eine Besonderheit ist die Kreuztanne (*Abies nebrodensis*), deren Zweige in kleiner Kreuzform verästelt sind, beheimatet in Sizilien, von der es dort vor 30 Jahren nur zwei Dutzend Exemplare gab.

Vor 30 Jahren kamen die ersten Rhododendren von einer Hamburger Pflanzschule. Diese wachsen in natürlichem Vorkommen vor allem im Himalaya und in China in rund 1.000 verschiedenen Arten, im Arboretum sind ca. 600 davon zu finden. Die Setzlinge wurden unter den Bäumen und in Bestandeslücken ausgebracht. Eine einzigartige Pracht ist die Rhododendren-Blüte, die jeweils im Mai ihren Höhepunkt erreicht und von jedem Besucher frei besichtigt werden kann.

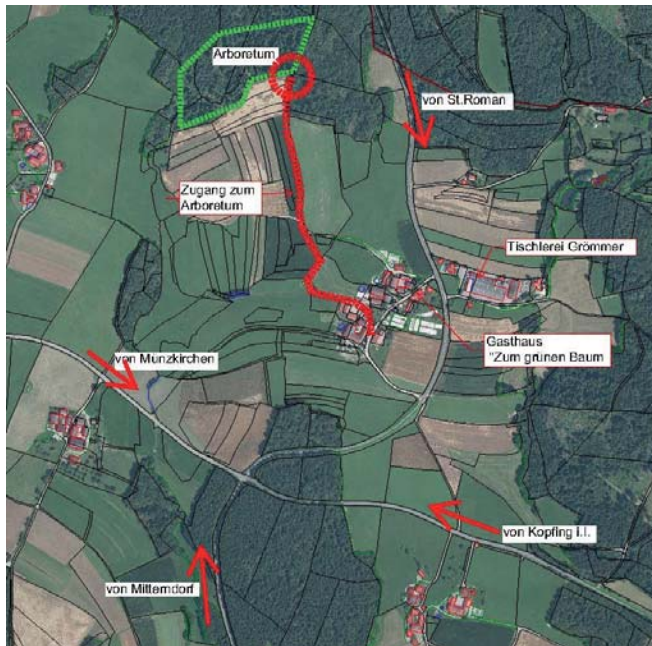


Bei den Führungen erklärte Dr. Bentz seinen interessierten Zuhörern, daß jede Pflanze besondere Ansprüche an den Boden hat, deren Kenntnis man sich bei Pflanzungen nutzbar machen muß, um ein gutes Gedeihen zu bewirken. Wenn er die einzelnen Pflanzen mit den bei den Botanikern üblichen lateinischen Namen benannte, fügte er gerne hinzu, daß sich so die Fachleute international gut verständigen können, weil diese nicht so dumm waren wie die Theologen, die glaubten, in der heutigen Zeit auf das Latein verzichten zu können, und nun unter der Sprachverwirrung leiden.

Jede Tannenart unterscheidet sich deutlich in der Benadelung und im Wuchs, und das Harz hat jeweils einen eigenen charakteristischen Geruch. Dr. Bentz sah den Sinn seines Waldgartens darin, daß den Menschen damit Freude vermittelt wird und sie zum Nachdenken angeregt werden. Sie können staunen über die Vielfalt und Schönheit der Natur und – sofern sie es nicht wissen – ahnen, daß es eine vorgefügte Ordnung und eine Schöpfung, somit einen Schöpfer gibt.

Der promovierte Forstwissenschaftler Felix Bentz gehörte auch zu den Kritikern der im Jahr 1858 von Charles Darwin aufgestellten Theorie der Makro-Evolution. Die Vielfalt der Pflanzen und Lebewesen, die wir bewundern, kann uns nicht der Zufall beschieden haben.

Ein gut viertelstündiges Video mit einer Führung von Dr. Bentz durch das Arboretum ist zu sehen unter <https://www.gloria.tv/post/BD3AEfGYe94i2up6FfufVmYr6> (Das Arboretum St. Roman – gloria.tv).



Lage: ungefähr 3 km außerhalb des Ortszentrums von A-4793 St. Roman (Bezirk Schärding, Oberösterreich).

Jederzeit frei und kostenlos zugänglich.

Dr. Martin Salinger

Wir stehen immer wieder aufs neue vor „Herausforderungen“, wie es heute gerne heißt. Dabei vergessen wir allzu oft, daß wir als Christenmenschen nur ein einziges Ziel haben, dem alles andere in unserem Leben untergeordnet sein sollte: am Ende in den Himmel zu kommen. Was wir dafür zu tun und zu lassen haben, wissen wir recht gut, und von der Alternative haben wir so deutliche Vorstellungen, daß sie von vielen lieber geleugnet wird. Doch was ist eigentlich der Himmel, was ist im Himmel? Was erwartet uns in der „ewigen Heimat“, nach der wir streben? Die Antworten – und damit Anlässe zu Anstrengung, Hoffnung, Vorfreude – gibt ein sechsteiliger Zyklus von Predigten, die Pater Trutt im Februar, Mai und Juni 2021 in München gehalten hat. Mit dem ersten Teil hier beginnend ist geplant, den Abdruck der Live-Mitschnitte in den folgenden fünf Nummern des St. Athanasius Boten fortzusetzen.

Predigten über den Himmel

1. Teil: Was ist der Himmel?

Von P. Helmut Trutt

„In den Himmel will ich kommen. Fest hab' ich mir's vorgenommen. Mag es kosten, was es will. Für den Himmel ist nichts zu viel.“ Ein schöner, ein weiser Spruch! Für **Kinder** – und für solche, die Kinder werden wollen, um in den Himmel zu kommen. Denn unser Herr sagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, werdet ihr keinesfalls in das Himmelreich eingehen“ (Mt 18,3). Darum bitte ich Sie: Seien Sie wie Kinder, die sich von mir erzählen lassen von einem anderen, herrlichen, wunderschönen Land – das allerdings kein Märchen ist, sondern wirklich existiert, wohin wir gelangen können und sollen! Ich möchte Ihnen darum, weil das auch eine gute Motivation für die Fastenzeit ist, „Appetit“ machen auf den Himmel.



„Ihr sollt daher also beten: Vater unser, der du bist im Himmel!“ (Mt 6,9)

Zunächst fragen wir uns: Was ist denn der Himmel? Der **Himmel ist der Wohnort Gottes!** Im Erstkommunionunterricht wird die Frage durchgenommen: Wo wohnt der liebe Gott? Und die Antwort lautet: im Himmel, im Tabernakel und im Herzen von jedem guten Menschen. Ja, und im Himmel, da wohnt Gott schon ewig und allezeit. Dabei bedeutet das: Nicht wo der Himmel ist, da wohnt Gott, sondern wo Gott ist, da ist der Himmel. Gott wohnt nicht im Himmel, weil dieser so schön ist, sondern der Himmel ist so schön, weil da Gott ist. In der Apokalypse des Johannes wird von der neuen Stadt Jerusalem gesagt, daß sie keine Sonne braucht, weil das Lamm in ihr wohnt und sie erleuchtet (vgl. Offb 21,23): Christus nämlich, der so wunderbar und herrlich ist, daß er der Stadt mehr ist als die Sonne.

Solches gilt noch viel mehr für den Himmel: Weil Gott so unendlich gut und schön und herrlich ist, darum ist das Bei-und-in-ihm-Sein so schön – genau das ist der Himmel! Darum sagt der hl. Thomas von Aquin: „Unsere Sehnsucht muß dahin gehen, wo wir unseren Vater wissen, denn dort ist unser Erbteil“ (*In orationem dominicam, prologus, n. 1043*). Der Himmel ist also ein geistiger Zustand – des Seins bei Gott –, er ist aber auch ein wirklicher Ort: der Ort, zu dem im Jahr 33 der verklärte Leib Jesu Christi hinauffuhr; der Ort, wohin der reinste Leib der allerseligsten Jungfrau Maria

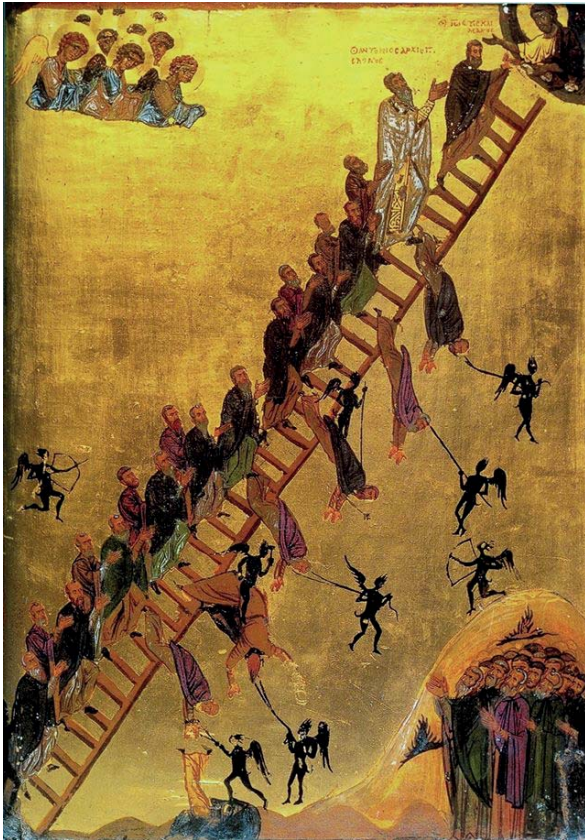
aufgenommen wurde. Der „Menschensohn“ und seine Mutter und alle Heiligen sind an diesem Ort anwesend.

Zum zweiten ist der Himmel der **Lohn für die bestandene Prüfung!** Die Engel hatten eine Prüfung zu bestehen, und diejenigen, die diese Prüfung bestanden, wurden mit der Anschauung der Herrlichkeit Gottes belohnt. Auch Adam und Eva, unsere Stammeltern, hatten eine Prüfung zu bestehen – leider haben sie diese nicht bestanden und den Himmel verloren. Ja, und auch wir haben eine Prüfung zu bestehen: Unser ganzes Leben ist diese Prüfung, das ganze Leben über wird geprüft, ob wir in dieser Welt Gott erkennen, ihm dienen, ihn lieben und dadurch und deshalb in den Himmel kommen (vgl. die erste Katechismusfrage). Dafür werden wir von Gott belohnt – mit dem Himmel belohnt –, daß wir Menschen hier auf Erden ihn als unseren Schöpfer und seine unendliche Güte erkennen; daß wir ihm dienen, nicht uns oder der Welt; und vor allem, daß wir ihn lieben, wie Kinder ihren Vater lieben, denn Gott ist unser Vater.

Wenn wir das alles tun, belohnt uns Gott nach seinem Maß, mit göttlichem und unendlichem Ermessen. Ich sehe die Kinder mit großen Augen vor der Mutter stehen, wenn sie deren braves Verhalten mit Süßigkeiten belohnen will. Ich sehe Simon Petrus vor Christus stehen und ihn fragen: „Herr, die wir alles verlassen haben, was wird uns zuteil werden?“ (vgl. Mt 19,27). Ich sehe eine jede Seele vor ihrem Gott stehen mit der Frage: Was und wie groß wird der Lohn sein? Eine Antwort darauf können wir erahnen aus vielen Stellen der Heiligen Schrift – einige davon möchte ich erwähnen. So schreibt der hl. Apostel Paulus: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit“ (Röm 8,18), so groß ist der Lohn! „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne“ (Mt 13,43), und Christus selbst „wird umhergehen und sie bedienen“ (Lk 12,37). Er hat ja verheißen: „Euer Lohn wird groß sein im Himmel!“ (Mt 5,12)

Was ist der Himmel noch? Schlicht und einfach: **mehr, als wir je erahnen können!** Es gibt die Geschichte von einem Mann, der ein wunderschönes Haus hatte, das er nun verkaufen wollte. Also brach er einen Stein aus dem Haus heraus, zeigte ihn den Leuten und sagte: „Wer will mein Haus kaufen? Ein wunderschönes Haus! Hier ist ein

Stein als Muster ...“ Es ist schwierig, von dem Stein auf die Schönheit des Hauses zu schließen, selbst wenn es ein Marmorstein wäre. So ist auch unser Wissen über den Himmel sehr, sehr gering im Vergleich zur Wirklichkeit, zur wahren Schönheit und Herrlichkeit des Himmels. Ein bißchen können wir erahnen anhand der „Steine“, die Gott uns gegeben hat – ein paar davon werde ich noch zeigen in den folgenden Teilen des Predigtzyklus. Aber eines ist klar, und daran müssen wir festhalten: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschenherz ist es je gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!“ (1 Kor 2,9)



Die Himmelsleiter (nach byzantinischer Vorstellung)

Was ist darum **höchste Weisheit**? Die *Nachfolge*

Christi (Thomas von Kempfen), im ersten Kapitel des ersten Buches bereits, sagt uns: „Höchste Weisheit ist es, die Welt zu verachten und nach dem Himmelreich zu trachten!“ Bitten wir daher inständig die allerseeligste Jungfrau Maria, Unsere Liebe Frau von Fatima: sie, die der „Sitz der Weisheit“ ist, möge uns diese Weisheit lehren und tief ins Herz einpflanzen. Amen.

Der verborgene GOTT

Mag. Gertrud Wally (Wien) im Gespräch mit Giulio Fanti, Professor für mechanische und thermische Meßverfahren (Universität Padua).

Sehr geehrter Herr Professor: Sie sind bekannt als rigoroser Wissenschaftler und als Verteidiger des katholischen Glaubens, vor allem für die Forschungen über das Grabtuch Christi. Können Sie uns sagen, seit wann Sie sich mit dem Konzept des verborgenen GOTTES befassen, und was verstehen Sie darunter?

Das ist keine leicht zu beantwortende Frage für jemanden wie mich, der keinerlei theologische Diplome besitzt und der diesbezüglich auch keine Veröffentlichungen aufzuweisen hat. (Jedenfalls haben mir die Kommentare der Interviewerin, die Katechistin ist, geholfen.) Meine Antwort entspringt daher ganz persönlichen Nachforschungen und begann in dem Moment, als ich logisch zu denken anfing. Ich denke, daß jeder, der an Gott glaubt, sich derartige Fragen stellt, es sei denn, er übernimmt blindlings den Glauben in vollkommenem Vertrauen zu dem Lehrer, der ihm diese Konzepte beigebracht hat.

Tatsächlich verlangt die christliche Religion – und nicht nur sie – von uns, daß wir an einen Gott glauben, der sich gewöhnlich nicht in der physischen Welt unseren Sinnen zeigt. Jedenfalls meine ich, daß ein Glaube, der durch wissenschaftliche Erkenntnisse unterstützt wird, wesentlich fundierter ist – ganz im Sinne des hl. Johannes Paul II.: „Der Glaube und die Vernunft sind wie zwei Flügel, mit denen sich der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit aufschwingt“ (Enzyklika *Fides et ratio*). Ich glaube daher,

daß Fragen, die ich mir schon als Kind stellte, wie „Warum soll ich an jemanden glauben, den ich nicht sehen kann?“, „Gibt es diesen Jemand?“, „Ist es richtig, diesen bestimmten Lehren zu glauben?“, für jedermann einsichtig sind. Dank meiner persönlichen Erfahrungen kann ich behaupten, daß mir dabei jemand sehr geholfen hat, jemand, den ich heute als Heiligen Geist erkenne.

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit diesem Thema zu befassen?

Ich versuche so weit wie möglich, Tatsachen und Probleme, die mir besonders nahe gehen, zu vertiefen. Natürlich ist das vor allem die Frage nach der Gotteserkenntnis, die das interessanteste und wichtigste Thema meines Erdenlebens ist. Um ein konkretes Beispiel zu geben: Besonders interessiert hat mich die wissenschaftliche Untersuchung des Grabtuches von Turin, denn – neben anderen, wichtigeren religiösen Themen, die damit verbunden sind – hat mich das darauf eingeprägte Doppelbild, das bis heute unnachahmbar und unerklärlich ist, dazu veranlaßt, eine wissenschaftliche Erklärung zu suchen.

Ich habe daher einen wichtigen Teil meiner Studien der Vertiefung dieses Problems gewidmet, um eine plausible Erklärung zu finden. Meine Forschungen schreiten immer weiter fort, aber derzeit bin ich überzeugt, daß man zur Erklärung dieses Körperbildes über die traditionelle Wissenschaft hinausgehen muß und ein übernatürliches Phänomen annehmen muß: eine Energie-Emission, die aus dem Inneren des Leichnams gekommen ist und die mit der Auferstehung in Verbindung gebracht werden kann.

Können Sie erklären, warum GOTT sich verbirgt?

Gott hat das Universum geschaffen (von dem wir auch heute noch nur einen winzigen Teil kennen) und mit ihm die Erde; ich beziehe mich hier auf die Erde ausschließlich vom physischen Standpunkt aus und beschränke mich auf das, was vom Menschen mit seinen fünf Sinnen erfaßt werden kann.

Kann der gewöhnliche Mensch vielleicht physische Kontakte mit Gott herstellen? Ist es vielleicht möglich, daß jemand Gott körperlich begegnen, ja Ihn sogar berühren

kann? Ist es vielleicht möglich, ein Gespräch mit Gott zu führen, das von uns hörbar mit unseren Sinnen wahrgenommen werden kann? Natürlich nicht, abgesehen von einigen Ausnahmen; es gibt nur einige wenige Personen, die behaupten, diese Art von materiellem Kontakt gehabt zu haben. Das heißt, wenn Gott existiert – und davon ich bin überzeugt –, verbirgt Er sich.

Wenn es auch nicht leicht ist, auf die Frage nach der Verborgenheit Gottes umfassend zu antworten, so möchte ich doch einige Motive hier anführen. Nach Birgitta von Schweden (*Liber V, Interrogationes 8 et 11*) ist die Herrlichkeit Gottes unaussprechlich; und wenn der Mensch in seinem schwachen und hilflosen Leib Gott so sehen würde, wie Er wirklich ist, so würden seine Körperfunktionen wegen der Freude in seiner Seele stillstehen. Im übrigen, wenn sich auch die ganze Schönheit und die ganze Vollkommenheit Gottes zeigen würde, könnte kein menschliches Auge diesen Anblick ertragen, ohne geblendet zu sein – halten die menschlichen Augen doch nicht einmal den Anblick der Sonne aus.

Um zu verstehen, warum Gott sich verbirgt, muß man meiner Meinung nach erst einmal eine wichtige Frage verstehen, nämlich warum Gott uns überhaupt geschaffen hat.

Im Sinne der katholischen Theologie und einiger Mystiker hat Gott aus unserer Erschaffung keinerlei Nutzen noch Gewinn gezogen, denn Er ist unendlich und wäre es auch ohne die Erschaffung des Universums geblieben; Er hat uns geschaffen, denn der „Gott-Liebe“ wollte auch Liebe von uns haben. Aber Er wollte Liebe von Menschen, die intelligent und in ihrer Wahl frei sind, damit sie ihren Schöpfer ohne äußerlichen Zwang verherrlichen können. Er hat sie also mit diesen beiden äußerst wichtigen Charakteristika – Intelligenz und die Freiheit zu wählen – ausgestattet, aber Er hat ihnen damit auch eine große Verantwortung auferlegt. Offensichtlich konnte Gott sich unter diesen Bedingungen nicht eindeutig zeigen und sich damit als Gebieter erweisen, wenn Er von den Menschen aus freiem Willen geliebt werden wollte.

Sein ursprünglicher Plan war, daß der Mensch Ihn ausschließlich auf Grund der Annahme des Glaubens lieben sollte, was aber nicht geschah. Nach dem Sündenfall Adams

und seiner Vertreibung aus dem Paradies zeigt uns die Geschichte, daß es dem Menschen schwerfällt, blind an die Offenbarung zu glauben. Gott offenbarte sich abermals dem Menschen, aber Er entschied sich dabei, es in verhältnismäßig beschränktem Maße und nur für einige auserwählte Personen zu tun. Gott offenbarte sich endgültig in Seinem eingeborenen Sohn, Jesus Christus.

Auch heute manifestiert sich Gott manchmal, beschränkt sich dabei aber auf einige Zeichen, die jedoch genügen, um den Glauben einer zweifelnden Person zu beleben, welche sodann die Aufgabe hätte, die Wahrheit zu verbreiten und die Menschen zu überzeugen, daß sie Gott lieben sollen.

Können Sie erklären, wo GOTT sich verbirgt oder sich sporadisch manifestiert?

Wie wir gesehen haben, möchte Gott sich vor unseren fünf Sinnen verbergen, daher manifestiert Er sich mehr oder weniger deutlich auf verschiedene Weise. Die wichtigste Präsenz sind sicher der Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, die sich im täglichen allerheiligsten Opfer in der physischen Form von Brot und Wein verbergen.

Da nun einmal viele Christen die gewaltige Bedeutung des Geschenks, das Jesus uns täglich durch Seine Hingabe macht, nicht zu würdigen wissen, kommt Gott uns entgegen, indem Er sich gelegentlich physisch manifestiert, und zwar mittels Eucharistischer Wunder, bei denen sich viele Hostien mit echtem Blut zeigen, oder auch innerlich bei gläubigen Menschen durch besondere Gefühle. So kommt es zum Beispiel bei solchen Menschen verhältnismäßig oft vor, daß sie ihre starken Gefühle in Freudentränen ausbrechen lassen. Die Kirchenväter (Hesychios der Priester, Isaak der Syrer, Gregorios vom Sinai und viele andere, die aus der *Philokalia* bekannt sind) lehren uns, daß man durch intensives Gebet einen Kontakt zu Gott erreicht, der – neben einer vorübergehenden Trennung von der physischen Welt – eine solche Freude hervorruft, die schließlich zu einem Tränenausbruch führen kann.

Es gibt auch noch andere, offensichtlichere, wissenschaftlich überprüfbare Formen der Manifestation Gottes, wie z.B. Blutaustritte, Tränen, Öl und Bienenwachs bei Statuen, Ikonen oder religiösen Bildern. Andere

diesbezügliche Zeugnisse sind das Bild auf dem Grabtuch von Turin, das an sich schon nicht mit menschlichen Mitteln reproduzierbar ist, und das Heilige Feuer, das ein kaltes Feuer ist und sich jeden Ostersonntag (nach orthodoxem Kalender) im Inneren der Nische der Grabesbasilika in Jerusalem zeigt.

Neben diesen übernatürlichen Zeugnissen, die ja nur sporadisch vorkommen, müssen wir in Betracht ziehen, daß Gott, der allmächtig und allwissend ist, sich in uns verbirgt, in unserem Herzen, in der Normalität unseres Alltagslebens, ohne daß wir Seiner Gegenwart gewärtig werden. Er ist in uns. Wenn wir also mit unserem Schöpfer in Verbindung treten wollen, so müssen wir Ihn nicht an bestimmten Orten suchen, sondern wir müssen Ihn eher in unserem Inneren suchen.

Auch wenn wir keine eindeutigen Aussagen hinsichtlich dieses Themas treffen können, so bin ich überzeugt, daß „Gott-in-uns“ jedes Tun sieht und kontrolliert, ohne jedoch in irgendeiner Weise auf unsere Willensentscheidungen oder unsere Tätigkeiten Einfluß zu nehmen. Auf Grund der Einsprechungen des Heiligen Geistes kann uns unser Schutzengel eine Entscheidung oder eine Tätigkeit nur vorschlagen, was auch der Dämon tut, der dieselbe Möglichkeit – allerdings in böser Absicht – hat.

Wenn ich das oben Gesagte zusammenfasse, so kann ich behaupten, daß, um sich uns verständlich machen, der unendlich barmherzige Gott sich mit der Natur eines ganz normalen Menschen gezeigt hat. Wie es das Herabkommen Jesu Christi auf die Erde als hilfloses Kind zeigt, das in extremer Armut an einem kalten Ort geboren wurde. Diesbezüglich erzählt uns das Lukasevangelium (Lk 2,8–20), daß Jesus sich den Hirten, die die niedrigste soziale Schicht darstellten, kundgetan hat, ohne sich hingegen den wichtigsten Persönlichkeiten des Ortes direkt zu zeigen. Das wieder weist darauf hin, daß die Demut der Armen ein privilegierter Weg ist, um Gott zu finden.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Friedrich Wally. Der zweite Teil des Interviews, in dem Prof. Fanti über eucharistische Wunder und blutweinende Statuen berichtet, wird in der nächsten Nummer des St. Athanasius Boten erscheinen.)

Über das faszinierende Phänomen des **Turiner Grabtuches** – und speziell über die Forschungen des Physikers Giulio Fanti dazu – zeigte der Fernsehkanal ZDFinfo eine lebendige Dokumentation, die in der Mediathek zum Nach-Schauen abrufbar ist unter <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/mythen-jaeger-das-turiner-grabtuch-102.html>

Zum Grabtuch von Turin hat Frau Mag. Wally schon viele Vorträge gehalten und auch im St. Athanasius Boten zwei Artikel veröffentlicht (Nr. 15, Februar 2013, Seiten 1–5; Nr. 16, April 2013, Seiten 2–4). Auf ihr Buch, das in die biblischen, historischen und naturwissenschaftlichen Aspekte einführt, haben wir mehrfach hingewiesen (zuletzt in StAB Nr. 24, März 2015, Seite 15) und tun es jetzt wieder: Er sah und glaubte: Grabtuch von Turin – Schweißstück von Oviedo. Zwei Reliquien für das dritte Jahrtausend, Bernardus-Verlag 2010 (erhältlich bei Sarto)

Die päpstliche Kriegserklärung

Von P. Stefan Frey

Das Motu proprio *Traditiones Custodes* vom 16. Juli 2021 hat heftige Kontroversen ausgelöst und viele Fragen aufgeworfen. Was für ein Geist beseelt dieses päpstliche Schreiben? Welche Folgen sind zu erwarten? Wie sollen sich treue Katholiken einem solchen Willkürakt gegenüber verhalten?

Nennen wir zunächst die Fakten. Papst Franziskus will dem Aufblühen der Tradition in der ganzen Welt ein Ende setzen. Für ihn ist die Vorliebe für tridentinische Liturgie eine schädliche „Modeerscheinung“, die es zu eliminieren gilt. Darum dürfen keine neuen entsprechenden Meßorte errichtet werden, die bestehenden sind zu reduzieren und aus den Pfarrkirchen zu verbannen. Jeder traditionell gesinnte Priester steht unter Generalverdacht, gegen die „Einheit der Kirche“ zu rebellieren, er bedarf deswegen für die Zelebration der tridentinischen Messe sowohl von seinem Bischof wie auch vom Vatikan einer

Spezialbewilligung, die aber – wenn überhaupt – nur unter der Bedingung erteilt werden wird, daß er sich verpflichtet, das II. Vatikanische Konzil und die neue Messe niemals zu hinterfragen. Kritik wird nicht geduldet. Eine abweichlerische Geisteshaltung ist für den Bestand jeder Tyrannei immer gefährlich.

Kann ein Papst die tridentinische Messe verbieten?

Ein über viele Jahrhunderte unter dem Wehen des Heiligen Geistes gewachsener Meßritus kann von keiner kirchlichen Autorität je verboten werden, auch nicht von der höchsten. Dies gilt erst recht vom römischen Ritus, der in seinem Wesenskern auf die heiligen Apostel zurückgeht und über mehr als tausend Jahre nahezu unverändert von einer Generation zur anderen überliefert wurde. Kein seriöser Theologe hat an dieser Tatsache je gezweifelt. Wenn nun ein Papst es dennoch wagt, ein solches (partielles) Verbot zu erlassen, mißbraucht er sträflich seine Autorität! Ein solcher Rechtsakt ist null und nichtig. Darum bestimmte der hl. Papst Pius V. bei der Festlegung der tridentinischen Liturgie in seiner Bulle *Quo primum* vom 14. Juli 1570, daß es jedem einzelnen Priester „für jetzt und für ewig“ kraft apostolischer Vollmacht erlaubt sei, „in allen Kirchen ohne Gewissenskrupel oder Furcht vor irgendwelchen Strafen und Rügen dieses Missale unbefangen und rechtens zu gebrauchen“.

Wozu die Unterdrückung der traditionellen Liturgie?

Papst Franziskus träumt von einer Kirche der Barmherzigkeit und Toleranz, die allen Sensibilitäten und Randerscheinungen Platz und Schutz gewährt. Da kann und soll man sich natürlich fragen, was ihn denn antreibt, ausgerechnet gegen die eigene, immerwährende liturgische Tradition mit solch intoleranter Verbissenheit vorzugehen. Vor kurzem erklärte ein hochrangiger Kirchenfürst, das tridentinische Missale müsse deswegen verschwinden, weil es nicht im Einklang mit dem Geist des II. Vatikanischen Konzils stehe. Damit ist wohl der Kern der ganzen Problematik angesprochen. Die moderne Konzeption von Kirche und Liturgie steht im krassen Widerspruch mit der

traditionellen Liturgie und der Theologie, die ihr zugrunde liegt. Ein Beispiel sei hier genannt: Erzbischof Lefebvre nannte die tridentinische Messe „missionarisch“ und „anti-ökumenisch“, denn sie ruft zur Bekehrung und Buße auf, sie bekämpft den Irrglauben, sie fleht um die Rückkehr der Häretiker zur Einheit der katholischen Kirche etc. Dies alles steht tatsächlich nicht im Einklang mit dem II. Vatikanischen Konzil, dessen Grundausrichtung eine ökumenische und pazifistische ist. Die Kirche will heutzutage in friedlicher Harmonie mit anderen Religionen, mit der ganzen Welt und ihren politischen Systemen und modernen Philosophien leben, die oft kämpferisch gottlos und antichristlich auftreten. Es ist keine Rede mehr von Bekehrung zum einzigen Erlöser der Welt und zur wahren Religion. Bei diesen allgemeinen Weltverbrüderungsbestrebungen und dem Klang der Friedensschalmeien wirkt darum die traditionelle Liturgie als lästiger Störenfried, der zum Schweigen gebracht werden muß.

Die Tragik des Motu proprio

Wenn nun leider festgestellt werden muß, daß der Papst die Tradition unterdrücken will, dann impliziert dies auch, daß damit – bewußt oder unbewußt – der Versuch gemacht wird, die Kirche zu zerstören. Die Kirche schöpft all ihre Lebenskraft aus ihren Wurzeln, der göttlichen Tradition. Ohne diese kann sie nicht leben. Sie ist vergleichbar mit einem Baum, der ohne Wurzeln unweigerlich verdorrt und abstirbt. Diese Tradition besteht in den drei Schätzen, die unser Herr Jesus Christus seiner Kirche vermacht hat: 1) dem Schatz der göttlichen Wahrheit des katholischen Glaubens; 2) jenem der göttlichen Gnadenmittel, insbesondere des heiligen Meßopfers, der Quelle aller Gnaden; 3) jenem des göttlichen Gesetzes, das uns den Weg zum Himmel weist, die Gebote Gottes und der Kirche. Diese drei Schätze werden heutzutage mehr und mehr verschleudert. Die göttliche Wahrheit wird relativiert durch unzählige Häresien, die in die Kirche eingedrungen sind und sogar gefördert werden. Die Liturgie wurde entstellt und profaniert, und die göttlichen Gebote wurden durch eine permissive Moral zerschlagen.

Kampf für das Überleben der Kirche

Wir erleben in der Kirche einen Krieg! Wenn die Kirche systematisch zerstört wird, dann tobt der schlimmste Krieg, den man sich vorstellen kann. Wir müssen begreifen, daß wir in einem solchen Krieg kämpfen müssen. Wir sind keine neutralen Beobachter. Als Katholiken tragen wir eine Mitverantwortung für die Kirche und deren Wohl.

Bisher war es möglich, traditionell zu leben, ohne zu kämpfen, da die traditionelle Liturgie sich eines gewissen Wohlwollens seitens der Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. erfreute. Sie wurde geduldet, solange sie wie in einem zoologischen Garten friedsam eingehegt war und auf eine entschieden kämpferische Haltung angesichts der Zerstörung der heiligsten Güter verzichtete. Insofern ist das jetzige Motu proprio eine Offenbarung, es nimmt diese Illusionen eines friedlichen Modus vivendi hinweg.

Widerstand gegen die kirchliche Obrigkeit?

Jahrzehntelang wurde versucht, „aufmüpfige Tradis“ mit der Gehorsamskeule in Schach zu halten: Man dürfe sich nicht gegen kirchliche Obrigkeiten auflehnen. Ihr müßt gehorchen! – Der Gehorsam ist unbestritten eine wichtige und grundlegende Tugend, nach dem hl. Thomas von Aquin die höchste der moralischen Tugenden! Doch er bewegt sich innerhalb von klaren und bestimmten Grenzen. Wenn die kirchliche Obrigkeit ihre Autorität mißbraucht und der Kirche Schaden zufügt, dann darf man nicht gehorchen. Dann gilt, was der hl. Petrus der damaligen Obrigkeit entgegenhielt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ In solchen Situationen sind die Katholiken verpflichtet, Widerstand zu leisten, was im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder vorgekommen ist. Man denke an den ersten berühmten Fall, als der hl. Apostel Paulus dem hl. Petrus „ins Angesicht widerstanden“ hat, weil dieser sich aus falscher Rücksicht auf die Judenchristen geschämt hatte, mit den Heidenchristen Tischgemeinschaft zu pflegen. Ein weiteres Beispiel findet sich in den Reformationswirren im 16. Jahrhundert. Manche Bischöfe vertraten damals protestantische Ideen und versuchten, in ihrer Diözese die Reformation einzuführen. Gegen sie hat

eine beachtliche Anzahl von Priestern und Laien Widerstand geleistet. – Heute leben wir ohne Zweifel in einer Zeit, in welcher diese Widerstandspflicht erneut geboten ist.

Konkrete Schlußfolgerungen

1) **Gebet für die traditionellen Priester:** Viele Priester stehen jetzt vor einer Entscheidung: „Bin ich bereit, für die Wahrheit und die Tradition der Kirche einzustehen, dafür Verfolgung zu erdulden, meine Stelle zu verlieren?“ Ich glaube, Ihre Verpflichtung, liebe Gläubige, besteht darin, diese Priester zu unterstützen, sie zu ermutigen, für die Tradition zu kämpfen! Für das Überleben und das weitere Aufblühen der Tradition scheint mir dies von großer Bedeutung zu sein. Seit langem stellt man fest, daß im Vatikan theologische Argumente ignoriert werden und kein Gewicht haben. Was zählt, ist die Sprache der Tatsachen. Wenn sich in der ganzen Welt ein starker Widerstand bildet und man bereit ist, für die Tradition zu kämpfen und persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, dann kann diese Kraft auf Dauer nicht unterdrückt werden. Beten wir für all diese Priester und die zum Priesterstand Berufenen!

2) **Hilfeleistungen für die Priester:** Wie unser Generaloberer erklärte [vgl. *StAB Nr. 51, Seiten 5–7*], ist die Priesterbruderschaft St. Pius X. willens, allen verfolgten Priestern jegliche Unterstützung anzubieten, alles für sie zu tun, was in ihren Kräften liegt. Wir laden die traditionellen Priester ein, mit uns in Kontakt zu treten. Einheit macht stark! In der Verfolgung sollten – soweit wie möglich – alle guten Kräfte gebündelt, sinnvolle Strategien überlegt und gegenseitige Hilfeleistungen bereitgestellt werden. Natürlich sind die Laien bei diesem Unternehmen miteingeschlossen.

3) **Die geistigen Waffen:** Dieser Krieg ist im tiefsten ein geistiger Krieg zwischen Unserer Lieben Frau, der Fürstin der himmlischen Heerscharen, und den höllischen Mächten. In der Tat handelt es sich um einen satanischen Geist, der in die Kirche eingedrungen ist. Darum müssen wir Katholiken mit den Waffen des Geistes kämpfen. Die Muttergottes in Fatima hat uns erklärt, wie wir den Teufel zu

bekämpfen haben. Die erste Waffe, die die Muttergottes nennt, ist der Rosenkranz, das eifrige Gebet. Seien wir alle eifrige Rosenkranzbeter! Beten wir täglich wenigstens einen Rosenkranz, besser den ganzen Psalter. Die zweite Waffe ist die freudige Bereitschaft für das Opfer: die Abtötung ungeordneter Neigungen und persönliche Verzichte, insbesondere aber die treue Erfüllung unserer Pflichten. All dies kostet unserer trägen Natur einiges an Überwindung. Bitten wir darum die heiligste Jungfrau inständig um Beharrlichkeit und Eifer im Gebrauch dieser Waffen! Sie wird all ihre Streiter vom Himmel her segnen und zur von Gott bestimmten Stunde den verheißenen Triumph ihres Unbefleckten Herzens herbeiführen.

(Quelle: FSSPX Distrikt Österreich, 1. September 2021)

Mit deutlichen Worten, die man in einem liberalen Blatt nicht unbedingt erwartet hätte, geißelte Christian Geyer-Hindemith, Feuilletonredaktor bei der FAZ, die päpstlichen Instruktionen zur Umsetzung des Motu proprio:

Banausenhafter Zentralismus

Das Begründungsniveau ist dürftig, die Regelungsdichte total. So viel lässt sich über die jüngste Verlautbarung aus der vatikanischen Schreibwerkstatt sagen. Es geht um die am Samstag [18. Dezember 2021] publizierten Ausführungsbestimmungen zu dem päpstlichen Schreiben „Traditionis custodes“ (Wächter der Tradition), das im Sommer die überkommene, jahrhundertlang maßgebliche Liturgie zwar restriktiv reguliert hatte, aber doch den Bischöfen der Weltkirche einen gewissen Ermessensspielraum bot, je nach den Umständen von Ort und Zeit. Damit ist nun Schluss. Unter dem Titel „Responsa ad dubia“ (Antworten auf Zweifel) sollen vorderhand Verständnisfragen geklärt werden. Tatsächlich aber lebt sich hier der römische Zentralismus aus, die Stigmatisierung der alten lateinischen Messe wird verschärft und jedes Mauselloch geschlossen, das „Traditionis custodes“ offen

gelassen hatte.

Das neue Schreiben degradiert die Bischöfe zu Antragstellern bei den päpstlichen Funktionären der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung. Im Stil einer fixen Idee wird Tabula rasa [reiner Tisch] gemacht. Und dies im Auftrag eines Papstes, der bei anderen Reformthemen alles in der Schwebe lässt und mit Andeutungen kokettiert. Hier geht der Pontifex aber aufs Ganze, als hinge sein eigenes Seelenheil davon ab. Die alte lateinische Messe soll auf mittlere und lange Sicht nicht etwa als eine außerordentliche Form neben der in den Siebzigern modernisierten Gestalt bestehen und damit ein Dasein im Zeichen der Vielfalt beanspruchen dürfen, wie es noch Joseph Ratzinger als Vorgängerpapst ermöglicht hatte.

Nein, seit Samstag ist klar: Die alte Liturgie gehört ausgemustert aus der laufenden Kirchengeschichte, ohne Pardon, jede lebendige Tradierung ihrer Formulare und Feierlichkeiten in die Zukunft hinein soll unterbunden werden. Und zwar, darin liegt das Banausenhafte des Vorgangs, ganz unabhängig davon, welcher kulturelle Reichtum in diesen liturgischen Formen steckt, ob man ihnen persönlich nun gewogen ist oder nicht. Die Restgemeinde der alten Messe soll vor aller Augen ghettoisiert werden, auch wenn es gönnerhaft heißt, es sei nicht beabsichtigt, „die Gläubigen, die in der vorherigen Zelebrationsform verwurzelt sind, auszugrenzen“. [...]

(Quelle: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Dezember 2021)

Die Rede vom „Banausenhafte[n] des Vorgangs, ganz unabhängig davon, welcher kulturelle Reichtum in diesen liturgischen Formen steckt, ob man ihnen persönlich nun gewogen ist oder nicht“ erinnert, dem Autor vielleicht nicht bewußt, an den berühmten Appeal to preserve Mass sent to Vatican (Aufruf zur Rettung der Messe, gerichtet an den Vatikan), den zahlreiche nichtkatholische – vorwiegend britische – Intellektuelle und Künstler, darunter die populäre Kriminalschriftstellerin **Agatha Christie**, am 6. Juli 1971 in The Times veröffentlichten ließen:

„Wenn ein unsinniges Dekret die vollständige oder teilweise Zerstörung von Basiliken oder Kathedralen anordnen würde, dann wären es natürlich die Gebildeten – welchen persönlichen Glauben auch immer sie hätten –, die sich mit Schrecken erheben würden, um sich einer solchen Möglichkeit zu widersetzen. Nun ist es so, daß Basiliken und Kathedralen gebaut wurden, um einen Ritus zu feiern, der bis vor wenigen Monaten eine lebendige Tradition darstellte. Wir beziehen uns auf die römisch-katholische Messe. [...] Der fragliche Ritus hat mit seinem prächtigen lateinischen Text auch eine Vielzahl von unschätzbaren Leistungen in der Kunst inspiriert – nicht nur Werke der Mystik, sondern auch Werke von Dichtern, Philosophen, Musikern, Architekten, Malern und Bildhauern in allen Ländern und Zeiten. Somit gehört er zur universalen Kultur. [...] Es erscheint besonders unmenschlich, die Menschheit um Wortformen in einer ihrer großartigsten Erscheinungsformen zu berauben.“ [Übersetzung stammt aus Wikipedia]

Der Aufruf fand Gehör in Rom und bewirkte das sogenannte „Agatha-Christie-Indult“ vom 5. November 1971, wodurch die Zelebration nach dem Meßbuch von 1965 in England und Wales erlaubt wurde. Was lernen wir also daraus? Sachlich vorgetragener Protest ist nicht vergebens! Denn, wie ein alter Rechtsgrundsatz sagt: **Wer schweigt, scheint zuzustimmen**. Dieser falsche Eindruck darf nicht aufkommen.

Ein schönes Beispiel für Initiative „von unten“ zeigt eine Gruppe von französischen Priestermüttern, deren Söhne unter dem Zurückdrängen der tridentinischen Messe zu leiden haben. Von Paris aus gehen sie zu Fuß den **Weg nach Rom** – La voie romaine nennt sich die Aktion (siehe <https://lavoieromaine.com>): mehr als 1.500 Kilometer von 6. März bis 1. Mai. Mitgeführt wird eine große Kiste mit Briefen von Gläubigen an den Heiligen Vater, in welchen sie für ihre Verbundenheit mit der überlieferten Liturgie ebenso Zeugnis ablegen wie für ihre volle Einheit mit der römischen Kirche. Beten wir für diese tapferen Frauen und hoffen wir, daß ihr Unternehmen das Herz von Papst Franziskus rühren möge.

Wie mich der traditionelle katholische Glaube im Gefängnis wieder auf die Spur eines glücklichen und sinnerfüllten Lebens führte

Aufgewachsen in einem nicht-gläubigen Elternhaus (Mutter katholisch, Vater evangelisch) mit frühen Besuchen in der Kinderkirche, später als Leiter von Kinder- und Jugendgruppen war der Glaube für mich lange eine rein kulturelle Angelegenheit. Die Jahre auf einer internationalen Schule der damaligen britischen Kolonie Hongkong, aufgrund eines beruflichen Wechsels meines Vaters, führten mich zu dem Denken, in Europa ist man halt Christ, im Nahen Osten Muslim, in China Buddhist. Die Frage nach der Wahrheit stellte sich für mich nicht.

Nach der Rückkehr nach Deutschland und einer kaufmännischen Ausbildung, sowie dem Engagement in patriotischen Kreisen, fehlte mir jedoch jeglicher spirituelle Tiefgang. Durch einen Freund aus den Reihen der Deutschen Gildenschaft wurde ich auf die katholische Tradition aufmerksam und erlebte auf der Schönenberger Sommerakademie des von mir sehr geschätzten Ehepaars Raphaela und Dr. Heinz-Lothar Barth das erste Mal eine Messe im überlieferten Ritus. Den genannten drei verdanke ich neben einem Freund aus Freiburg viel für meinen Glauben. Dafür ein großes „Deo gratias“.

Durch eine tiefe Beziehungskrise und aufgrund einer sozialpädagogischen Ausbildung litt ich immer mehr unter der sozialen Ungerechtigkeit und Kinderarmut (sowohl einer finanziellen wie auch einer emotionalen!). Mit der Abgrenzung zu nationalistischen Gruppen u.a. wegen Sozialdarwinismus, Neuheidentum (Odin statt Jesus), Chauvinismus, mangelnder Distanz zum NS-Regime und auch wegen der allgemein-gesellschaftlichen Entwicklung verlor ich den Bezug zum Reich Gottes und Seiner Kirche. Dies war ein schleichender Prozess, wobei es gar nicht so sehr um politische Fragen ging, sondern um den Verlust der Sicherheit im Glauben und einer hinreichenden Prosperität. Immer mehr litt ich unter den von mir gesehenen Problemen und spürte ein Gefühl der Ohnmacht, Hilflosigkeit. Eigene Erfahrungen, wie z.B. gewalttätige Auseinandersetzungen

mit der Polizei, führten dazu, dass ich nach und nach das Vertrauen in den Staat und seine Organe verlor.

Ich verfiel mich auch in radikalen linken Ideologien – zusätzlich bedingt durch den Verlust eines tollen Arbeitsplatzes, den Tod meiner geschätzten Großeltern und die Corona-Pandemie fand ich mich im schlimmsten Loch meines Lebens. So hing ich der falschen Vorstellung an, die Lösung politischer Probleme, eine Verbesserung der Gesellschaft wären nur durch militante Aktionen erreichbar. Also schrieb ich Drohbriefe an Politiker (u.a. mit einer Gaspatrone als Beilage) oder schüchterte einen Wirtschaftslobbyisten durch das Deponieren von Brandsatzbausteinen in der Nähe seiner privaten Villa ein.

Doch es kam, wie es kommen musste: Am frühen Morgen des 30. Oktober 2020, während meines Urlaubs in Berlin, wurden meine Partnerin und Mittäterin und ich von Vertretern des Bundeskriminalamts festgenommen. Meine beiden Anwälte machten mir nur geringe Hoffnungen. Zunächst kam ich in Untersuchungshaft nach Berlin-Moabit, später dann nach Stuttgart-Stammheim. Bedingt durch den sehr rabiaten Umgang der Häftlinge untereinander bat ich um ein Gespräch mit dem Gefängnisseelsorger. Ich betete ein Vater unser und ließ mir eine Heilige Schrift geben. Bei der Lektüre stieß ich auf das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (Lk 15,11–32). Nach Gesprächen über Tugenden und Werte fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Ich reflektierte mein Leben, bekannte meine Schuld und schrieb an Pater Schmidberger mit der Bitte um ein Gespräch. Leider durften wegen der Corona-Pandemie weder er noch ein Mitbruder mich besuchen.

Zunächst kam nun die Verhandlung vor der irdischen Gerichtsbarkeit. Nach einem dreiviertel Jahr Untersuchungshaft wurde ich zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren und vier Monaten verurteilt, was deutlich unter den Forderungen der Staatsanwaltschaft und den Prognosen meiner Anwälte lag. Ich nahm das Urteil an. Da ich ein Geständnis abgelegt hatte, war ich ein „rotes Tuch“ für mein Umfeld. Kurz nachdem ich in die JVA Heimsheim (zwischen Stuttgart und Karlsruhe) verbracht wurde, beschloss ich, mich bei meinen Opfern zu entschuldigen und auch eine Generalbeichte abzulegen.

Trotz der widrigen Haftumstände traf ich den festen

Entschluss, mein Leben fortan auf das feste Fundament des Glaubens an den dreifaltigen Gott, den einzigen Erlöser Jesus Christus und die von Ihm gestiftete heilige katholische Kirche zu bauen. Ja, das ist es, worauf ich einzig mein Leben bauen will! Vereint mit allen Christgläubigen des gesamten Erdkreises singe ich: „Tu solus Sanctus. Tu solus Dominus. Tu solus altissimus, Jesu Christe“ – Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr, Du allein der Höchste, Jesus Christus. In einem Buch aus der Gefängnisbibliothek über die Marienerscheinungen in Fatima stieß ich auf ein Zitat von Schwester Lucia, in dem sie Pater Fuentes erklärte, dass der Rosenkranz alle (!) Probleme lösen kann. In diesem Vertrauen fing ich an, täglich den Rosenkranz zu beten. Wie durch ein Wunder konnte ich mich mit meinem Vater versöhnen (er kam im Dezember 2020 wegen einer Lungenembolie auf eine Intensivstation; mittlerweile geht es ihm wieder besser).

Am 1. September 2021 bekam ich endlich die Möglichkeit zu einer Generalbeichte bei Pater Heumesser, und nach und nach entwickelte sich auch im oft grauen Haftalltag Positives – so konnte ich im Gefangenenchor mitsingen und lernte „umgänglichere“ Mitgefangene kennen. Persönliche Besuche, z.B. meiner Mutter oder auch von Pater Heumesser, aber auch Briefkontakte bestärkten mich auf dem Weg. Zusätzlich entschied ich mich für ein Fernstudium der katholischen Theologie. Trotz der teilweise modernistischen Auffassungen tut eine intellektuelle Beschäftigung mit tiefsinnigen, nachdenklichen und schöngeistigen Menschen gut. Auch habe ich von der Anstaltsführung eine Ausnahmegenehmigung erhalten, monatlich das Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. empfangen zu können. Normalerweise ist der Empfang von Literatur, Schriften, Zeitungen, Büchern nicht gestattet, weil auf diesem Weg in der Vergangenheit Drogen geschmuggelt worden sind.

Gerade der überlieferte Glaube und auch die Auseinandersetzung mit der ontologischen Philosophie des hl. Thomas von Aquin, z.B. mit seinem Werk *De ente et essentia* (Das Seiende und das Wesen), gaben mir neben dem Gebet und der Lektüre der Heiligen Schrift viel Kraft. Ich habe ein dreifaches „Nie wieder!“ gesagt: Nie wieder Straftaten, nie wieder Gefängnis und nie wieder

antichristliche Ideologien. Wie der hl. Paulus in seinem zweiten Brief an die Korinther schreibt: „Caritas enim Christi urget nos“ – denn die Liebe Christi drängt uns (2 Kor 5,14). Ganz bewusst in der Liebe Christi leben und sie weitergeben, das will ich trotz schwerer Fehler und Sünden meinerseits in der Vergangenheit gegenüber Gott, der Kirche, Freunden und meinen Mitmenschen. Gemäß der Devise des hl. Papstes Pius X., des Namenspatrons der Priesterbruderschaft: „Instaurare omnia in Christo“ – alles in Christus erneuern – in der Gesellschaft, aber auch in meinem persönlichen Leben. Ja: ALLES in Christus erneuern!

So vertraue ich darauf, dass alles mir zum Besten dient, egal ob ich noch 15 Monate hier meine Strafe absitzen muss oder vorzeitig entlassen werde. In der Heiligen Schrift heißt es, dass man zuerst das Reich Gottes suchen soll, dann wird einem das Restliche hinzugegeben (vgl. Mt 6,33). Darauf will ich vertrauen und mein Leben bauen!

Über Ihr Gebet und auch über Brieffreundschaften aus den Reihen der katholischen Tradition würde ich mich sehr freuen.

Im Gebet verbunden, Ihr N. N.

Unterwerfung auf Thüringisch

Unter diesem provokanten Titel kommentierte Marc Felix Serrao, Chefredaktor der NZZ Deutschland, die gelassene Reaktion evangelischer Kirchenmänner auf den christenfeindlichen Vandalenakt, den ein junger afghanischer Migrant am 28. Oktober 2021 in der protestantischen Frauenbergkirche (St. Maria auf dem Berg) in Nordhausen am Harz verübt hatte.

Wer wissen möchte, womit sich die Evangelische Kirche in Deutschland, kurz EKD, dieser Tage beschäftigt, erhält auf ihrer Website einen guten Überblick. Neben der Synode, also der kirchlichen Selbstverwaltung, sind das vorwiegend irdische Themen: Migration, Klimawandel, Seenotrettung und das Jahrhunderthochwasser vom Juli.

Unter dem Stichwort Migration findet man

beispielsweise einen Text des scheidenden EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm, in dem dieser erklärt, was eine „offene und vielfältige Gesellschaft“ alles tun müsse, um „Teilhabe von Migranten und Migrantinnen zu ermöglichen“. Es gehe, schreibt der Kirchenrepräsentant, der aus religiöser Rücksichtnahme auch einmal das eigene Kreuz verschwinden lässt, „um gegenseitige Achtung und Wertschätzung von Ankommenen und Aufnahmegesellschaft“.

Und damit zum thüringischen Städtchen Nordhausen, wo ein 2015 nach Deutschland eingewanderter Afghane seiner Wertschätzung der Aufnahmegesellschaft dadurch Ausdruck verlieh, dass er eine Kirche entweihte, ein mittelalterliches Kruzifix zerstörte und dem Pfarrer erklärte, dass Jesus nicht Gottes Sohn sei.



1945 aus den Bombentrümmern fast unversehrt geborgen, jetzt frevlerisch zerstört

Inzwischen ist dieser Angriff fast eine Woche her, aber abgesehen von einer dünnen Meldung auf der Website des Kirchenkreises Südharz hat ihn die Evangelische Kirche in Deutschland ignoriert. Auch vom medial sonst sehr präsenten Ratsvorsitzenden Bedford-Strohm ist keine Reaktion bekannt. Warum?

Eine erste Antwort steckt in der Stellungnahme des zuständigen Superintendenten und des betroffenen Pfarrers. Mit nur einem Satz verurteilen sie das „Fehlverhalten“ des Afghanen. So etwas, schreiben sie, mache man einfach nicht.

Der Rest ist eine Mischung aus Verklärung und Ablenkung.

Dass der Muslim Mobilien aus dem Gotteshaus getragen hat, erinnert die evangelischen Kirchenmänner an einen „verspäteten Frühjahrsputz“. Randalen, von der im Bericht der Polizei die Rede war, sei nicht sein Anliegen gewesen. „Aufmerksam und geduldig, aber auch Grenzen aufzeigend“ wolle man weiter an „Wegen des Miteinanders“ arbeiten.

Wer, wie der Autor dieses Kommentars, nicht nur von klein auf im lutherischen Glauben, sondern auch wenige Gehminuten von der EKD-Zentrale im niedersächsischen Hannover entfernt aufgewachsen ist, kennt diesen Sound zur Genüge. Wie heißt es in dem unter Konfirmanden bis heute gefürchteten Lied: „Danke für alle guten Freunde, Danke, oh Herr, für jedermann, Danke, wenn auch dem größten Feinde ich verzeihen kann.“

Dass man einen Feind aber zuerst als Feind erkennen muss und dass vor dem Verzeihen die Buße kommt, hat die evangelische Kirche offenkundig vergessen. Sie sieht in ihrem Feind auch dann noch einen hilfsbedürftigen Schwachen, wenn er im Alleingang eine ihrer Kirchen leer geräumt und demoliert hat. Sie behauptet, dass seine Motivation im Dunkeln bleibe, obwohl er selbst erklärt hat, dass das Christentum in seiner Welt keinen Platz habe.

Die verniedlichende Reaktion wäre komisch, wenn sie nicht auf so tragische Weise das Klischee einer Kirche bestätigen würde, die für alles und jeden eintritt, nur nicht mehr für sich und ihren Glauben. Jesus mag Gewaltlosigkeit gepredigt haben, aber wenn es um das Haus Gottes ging, zeigte er eine andere Seite. Im Evangelium des Johannes vertreibt er die Händler und Geldwechsler nicht mit warmen Worten, sondern mit der Peitsche aus dem Tempel.

Auch Luther („Wenn ich zornig bin, kann ich besser schreiben, beten, predigen“) hätte gewiss andere Worte für einen Angriff auf eine christliche Kirche gefunden als der Pfarrer und der Superintendent aus dem Südharz. Deren Reaktion kann man, frei nach Michel Houellebecq, eigentlich nur als Unterwerfung auf Thüringisch bezeichnen.

Solche Kirchenmänner schützen keinen Schwächsten, sie machen selbst den schwächsten Eindruck. Wer die Entweihung seines Gotteshauses mit einem Frühjahrsputz vergleicht, sollte dem Täter am besten zur Hand gehen und ebenfalls das Mobiliar hinaustragen.

Das Gleiche gilt für die Kirchenleitung in Hannover. Noch einmal: Warum schweigt die EKD? Vermutlich weil das, was in Nordhausen geschehen ist, nicht zu ihrer migrationspolitischen Botschaft passt. Der Fremde ist darin ausnahmslos ein schützenswerter Schwacher. Hätte ein autochthoner Deutscher eine Moschee ausgeräumt und beschädigt, dann hätte sich der Ratsvorsitzende Bedford-Strohm mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit längst besorgt-mahnend zu Wort gemeldet.

[... D]urchaus diskussionswürdig [ist ...] das irdische Engagement der Kirche für eine die Menschenrechte wahrende Migrationspolitik oder Maßnahmen gegen den Klimawandel. Aber es ist dann hohles Gerede, wenn der Kern – das Engagement für den eigenen Glauben – fehlt. Und Engagement heißt in diesem Fall Verteidigung: nicht gegen hilfsbedürftige Schwache, sondern gegen selbstbewusste junge Männer, die diese Gesellschaft im Allgemeinen und ihren einst kulturprägenden christlichen Glauben im Besonderen verachten.

(Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 3. November 2021)

*Ein unbedeutender Einzelfall an einem kaum bekannten Ort? Unterwerfung geht auch in viel größerem Maßstab – auf Europäisch –, heißt nur anders: „inklusive Haltung“. In einem Ende November 2021 herausgegebenen **Kommunikations-Leitfaden für EU-Beamte** wurde allen Ernstes verlangt, den Vornamen Maria besser zu vermeiden und durch „Malika“ zu ersetzen oder neutral „Feiertage“ für die Weihnachtszeit zu sagen. Man müsse Nichtchristen gegenüber sensibel sein! Nach Protesten, sogar aus dem Vatikan, wurde das Dokument zurückgezogen, „damit weiter daran gearbeitet werden kann“. Wohl nach dem Motto: *Diesmal gescheitert, das nächste Mal klappt's, wenn gerade keiner aufpaßt ...**

*Auch für das Ausräumen und Beschädigen von Kirchengut, diesmal katholischem, finden sich neue Bezeichnungen: „ästhetische und katechetische Reise“. Auf diese werden dereinst die Besucher der **Kathedrale Notre-Dame in Paris** geschickt, wenn der Wiederaufbau nach dem verheerenden Brand im April 2019 abgeschlossen ist. Denn was das Feuer verschont hat (das meiste im Innenraum), vernichtet jetzt die Diözese selbst: Aus den Seitenkapellen werden Video-Installationen gemacht, und die unbenutzten Beichtstühle verschwinden ganz. Namhafte Kritiker sehen ein „politisch korrektes Disneyland“ entstehen. Nun, die künftige Ästhetik des Weltkulturerbes liegt, wie gewöhnlich, im Auge des subjektiven Betrachters. Von welchem objektiven Wert aber mag eine Katechese dem Reisenden sein, wenn ihm zugleich verwehrt ist, an Ort und Stelle seine Sünden zu bekennen?*

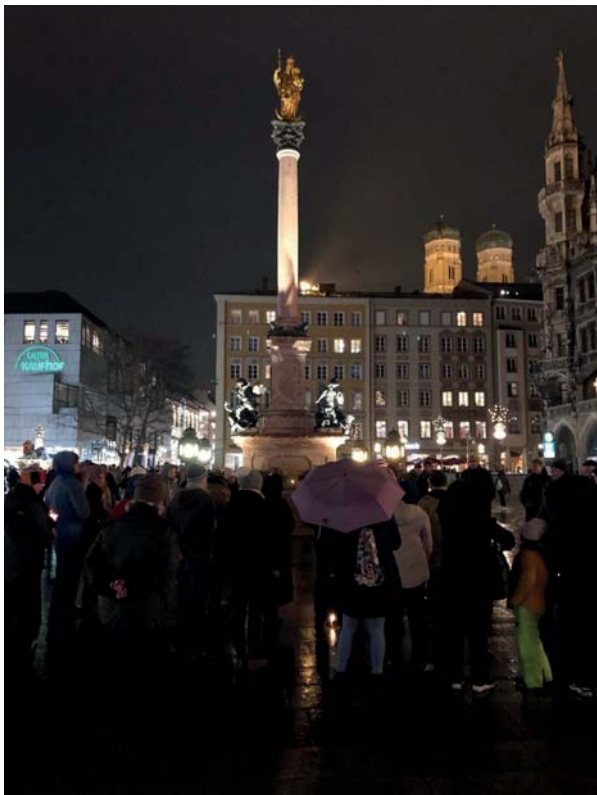
Allein den Betern kann es noch gelingen ...

Von Christian Schallauer und Gerard Duursma (Redaktion)

Unglaublich, aber wahr! In Österreich, Deutschland und der Schweiz erleben wir gerade ein „Movement“, eine starke Bewegung. Unter den Namen ÖSTERREICH BETET, DEUTSCHLAND BETET ROSENKRANZ und DIE SCHWEIZ BETET findet hier wohl die größte Bewegung der jüngeren Geschichte unter gläubigen Menschen statt. Es ist so überwältigend – man hätte es sich nicht in den kühnsten Träumen vorstellen können. Wie kann es sein, daß aktuell viele tausend Menschen am gleichen Tag, zur gleichen Uhrzeit genau das Gleiche tun – nämlich den Rosenkranz beten! An jedem **Mittwoch** seit Anfang Dezember letzten Jahres treffen sich um **18 Uhr** überall Menschen – vor Kirchen oder Kapellen, vor Mariensäulen oder Wegkreuzen –, um **gemeinsam** und **öffentlich** den **Rosenkranz** zu beten. Sie stehen zusammen, mit Kerzen in den Händen, oder bilden eine Lichterprozession; am Schluß wird ein Marienlied gesungen, und ist ein Priester anwesend, spendet er den Segen.

Wie kam es zu dieser Initiative? Der Wahlösterreicher

Louis-Pierre Laroche lebt in einer Marktgemeinde in Niederösterreich und hörte von allen Ecken und Enden „Jetzt kann nur noch gebetet werden!“ oder „Jetzt hilft nur noch der liebe Gott!“ Der Grund für diese Stimmung ist die seit zwei Jahren andauernde Krise in Staat und Gesellschaft. Er selbst nahm schon an unterschiedlichen öffentlichen Gebetstreffen teil und merkte ganz stark, daß die Leute diesmal ein echtes Bedürfnis haben zu beten!



Der Anfang war gemacht: Münchner Marienplatz am 8. Dezember 2021

Mit dieser Idee im Herzen startete der Unternehmer, Ehemann und Vater von elf Kindern die Initiative ÖSTERREICH BETET. Was klein, aber mit viel Liebe, wie ein kleines Flämmchen begann, breitete sich wie ein Lauffeuer aus. Die Rosenkranz-Aktion begann am 1. Dezember 2021 in Österreich, eine Woche darauf – am Fest Mariä Unbefleckte Empfängnis – auch in Deutschland und in der Schweiz. Sie

entwickelte sich rasant: Woche für Woche kamen neue Gebetsorte, viele neue Beter hinzu, und es werden wunderbarerweise immer noch mehr. Allein in Deutschland werden momentan (Mitte Februar) ca. 750 Orte mit über 10.000 regelmäßigen Betern gezählt. Die Initiative verbreitete sich aber auch über die drei deutschsprachigen Länder hinaus und ist heute auf praktisch allen Erdteilen aktiv.

Dem Initiator Laroche ist es sehr wichtig, daß die Beter im öffentlichen Raum, draußen sichtbar, aber friedlich den Rosenkranz beten! Daß in unseren Breiten die kalte Jahreszeit herrscht, sieht er als einen Vorteil. Wir können das aufopfern, wenn wir aus der warmen Stube hinaus in die Kälte zum Gebet gehen, das sollte gesunde Menschen wohl nicht überfordern. Natürlich sind auch alle eingeladen mitzubeten, die ihr Zuhause aus irgendeinem Grund nicht verlassen können. Niemand soll ausgegrenzt werden, auch Gläubige aus anderen Konfessionen sind willkommen!

Die Initiative möchte dazu aufrufen, den Rosenkranz für Zusammenhalt und Versöhnung in unserer Gesellschaft und für Frieden und Freiheit in unseren Ländern zu beten. Auch die Regierenden und Verantwortungsträger unserer Länder sollen in diese Gebete miteingeschlossen werden. In Demut und Gottvertrauen möchten wir für die friedliche Lösung der aktuellen Gesellschaftskrise unsere Gottesmutter anrufen und in dieser schwierigen Situation um ihre Fürsprache bitten.

Auf der Internetseite von ÖSTERREICH BETET steht die sehr klare Definition: „Wir beten FÜR das Volk, FÜR die Regierenden, FÜR das Königtum unseres Herrn Jesus Christus in der Gesellschaft. Gleichzeitig immer auch FÜR die Freiheit der Kirche, FÜR den Klerus, FÜR die Bischöfe, FÜR den Papst.“ Dort findet man auch einen Verhaltenscodex, der die Intentionen verdeutlichen, die Abläufe regulieren und für größtmögliche Einheitlichkeit sorgen will. Das gemeinsame Ziel muß sein, jede Woche neue Beter an neuen Orten zu gewinnen, oder besser gesagt: zu begeistern! „Gebt euch nicht mit Mittelmäßigkeit zufrieden!“ (Johannes Paul II.)

Bleibt noch die Frage: Warum der Rosenkranz? Warum hat Herr Laroche genau dieses Gebet ausgewählt?

Zum einen, weil er selbst es schätzt und tagtäglich betet; zum anderen, weil der Rosenkranz historisch gesehen schon immer *das* Gebet der katholischen Kirche war, das die Gläubigen durch Krisenzeiten, Katastrophen und Kriege geführt hat! Man denke nur an die siegreiche Schlacht bei Lepanto 1571 (vgl. *StAB Nr. 51, Dez. 2021, Seiten 11–13*) oder an die Befreiung Österreichs von den alliierten Besatzungsmächten 1955, die sich dem großen, vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek 1947 initiierten Rosenkranz-Sühnekreuzzug verdankt. Hören wir auch auf die Bitten der Gottesmutter in Lourdes und Fatima, daß wir den Rosenkranz beten und uns ihrer Fürsprache und ihrem mütterlichen Schutz anvertrauen sollen!

Ständig aktualisierte Informationen finden Sie im Internet:

ÖSTERREICH BETET: <https://oesterreich-betet.at/>

DEUTSCHLAND BETET ROSENKRANZ:

<https://www.deutschland-betet-rosenkranz.de/>

DIE SCHWEIZ BETET: <https://die-schweiz-betet.ch/>

(Italien) L'ITALIA PREGA: <http://italiaprega.info/>

(Frankreich) LA FRANCE PRIE:

<https://www.lafranceprie.org/>

(Weltweit) PUBLIC ROSARY ALL OVER THE WORLD:

<https://public-rosary.org/>

*Der Artikel wurde zuerst von Herrn Schallauer am 21. Dezember 2021 unter <https://www.thecathwalk.de/> veröffentlicht und von G. D. für den St. Athanasius Boten überarbeitet. Der hierfür gewählte Titel zitiert aus einem berühmten Gedicht, das **Reinhold Schneider** im Jahr 1936 verfaßte:*

Allein den Betern kann es noch gelingen,
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.

Fürbitten für die Osterzeit

V. Herr Jesus Christus, du bist der Erste und Letzte und der Lebendige, du hast die Schlüssel des Todes und der Unterwelt, erhöre unser Flehen:

Daß du deine Kirche, die du erkaufst mit deinem kostbaren Blute, in der österlichen Freude erhalten wollest,

A. wir bitten dich, erhöre uns!

V. Daß du alle in der Taufe Wiedergeborenen vor der Macht der Verführung behüten wollest, –

Daß du, guter Hirte, in unseren **Kommunionkindern** den rechten Eifer und ein innerliches Verlangen nach dem allerheiligsten Sakrament erwecken wollest, –

Daß du alle, die auf dem Wege des Kreuzes dir folgen, mit österlicher Freude und Kraft erfüllen wollest, –

Daß du mit der Kraft deiner glorreichen Auferstehung bei unserem armen und erniedrigten Volke bleiben wollest, –

Daß du, Sieger über die Macht der Finsternis, alle von Willkür und ungerechter Gewalt Bedrängten erlösen wollest,

–
Daß du die Todesopfer von Kriegen und Katastrophen und all unsere Verstorbenen zur Herrlichkeit der Auferstehung geleiten wollest, –

Daß du die Witwen und Waisen und alle Trauernden durch den Anblick deiner verklärten Wunden trösten wollest,

–
Daß du uns in allen Stürmen und Nöten in deinem Frieden bewahren wollest, –

Daß du deine Feinde zum Glauben an dich, den Auferstandenen, führen wollest,

A. wir bitten dich, erhöre uns!

V. Denn du bist unsere Auferstehung und unser Leben; dir singen wir das Alleluja jetzt und allezeit und preisen den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in alle Ewigkeit.

A. Amen.

(Aus: „Gottesdienst“, Gebet- und Gesangbuch für das Erzbistum München und Freising, 1950, Seiten 363f.)

Buchempfehlung

P. Matthias Gaudron, Das Leiden und die Verherrlichung Jesu nach den vier Evangelien (Eine Erklärung der Evangelien – Band II), Sarto Verlag 2020.

Als der Diakon Philippus einen äthiopischen Kammerherrn trifft, der das Jesaja-Buch liest, fragt er diesen: „Verstehst du eigentlich, was du liest?“ und erhält zur Antwort: „Wie kann ich es, wenn mich niemand anleitet?“ (Apg 8,30f.) Uns geht es heute nicht anders: Ohne kundige Anleitung, ohne Interpretationshilfe, ohne Vermittlung nötigen Hintergrundwissens bleibt vieles, was wir in der Heiligen Schrift lesen, dunkel, miß- oder ganz unverständlich. Eine fremde Lebenswelt, von der uns Jahrtausende trennen – wenn niemand uns eine Brücke baut zum Wort Gottes, zu den zeitlosen Wahrheiten, zur geoffenbarten Heilswirklichkeit. An theologischen Tiefbauingenieuren herrscht zwar kein Mangel, aber viele beschäftigen sich statt mit der Konstruktion tragfähiger Brücken lieber mit der De-Konstruktion des Brückenbaus an sich, so daß es speziell im deutschen Sprachraum kaum moderne und glaubenstreue Bibelkommentare gibt, die außerdem für den einfachen Gläubigen gut lesbar und leicht verständlich sind.

Diese Lücke für die Evangelien zu füllen hat sich Pater Gaudron FSSPX zur Aufgabe gemacht; er ist gegenwärtig der Studienpräfekt des Priesterseminars in Zaitzkofen und unterrichtet Dogmatik. Der hier – passend zur

bevorstehenden Kar- und Osterzeit – vorgestellte Band ist der zweite in einer auf drei Bände angelegten Reihe; der erste, „Das Leben Jesu nach dem Evangelisten Johannes (Kapitel 1–17)“, erschien 2018 bei Sarto, der dritte soll das Leben Jesu nach den synoptischen Evangelisten (Matthäus, Markus, Lukas) behandeln. Zuvor wurden vom selben Autor bereits veröffentlicht „Die Entstehung der Evangelien“ und „Das Kindheitsevangelium nach Lukas“ (beide 2003, zweite Auflage 2013 bei Sarto).

Der Aufbau des Kommentars folgt der Chronologie der Ereignisse, die unmittelbar an das Letzte Abendmahl anschließen und mit der Himmelfahrt Christi abschließen, und ist übersichtlich in Abschnitte unterteilt. Auf die Wiedergabe der Evangelienberichte, die das jeweilige Ereignis parallel erzählen, folgt der erklärende Text Pater Gaudrons; weiterführende Themen, z.B. das Turiner Grabtuch, werden in Exkursen abgehandelt. Man kann (nach eigener Beobachtung) die Leidensgeschichte Jesu vom Ölberg bis zur Grabesruhe (135 Druckseiten) so auf die 46 Tage der Fastenzeit aufteilen, daß man vom Aschermittwoch bis zum Karsamstag täglich ein anderes Geschehnis oder Thema liest und geistlich betrachtet. (Für die Zeit ab Ostern verbleiben dann knapp 70 Seiten.)

Als Besonderheit zu vermerken ist, daß die kommentierten Evangelientexte von Pater Gaudron neu aus dem Griechischen übersetzt wurden: möglichst nah am Original, um auch in der Auslegung möglichst nah an den Ursprung heranzukommen. Beim Leser, der eine Perikope vom oftmaligen Hören (oder Lesen) gut kennt, stellt sich dadurch ein gewisser Verfremdungseffekt ein – in dem eine fruchtbare Chance liegt: Er zwingt einen förmlich dazu, scheinbar Altbekanntes auf neue Art zu bedenken, bisher stets Überhörtes zum ersten Mal bewußt wahrzunehmen. Dieser faszinierende und geistlich bereichernde Prozeß – lieben kann der Mensch ja nur, was er gut kennt – setzt sich unmittelbar fort bei der Lektüre der detaillierten, überaus lehrreichen exegetischen Ausführungen.

Pater Gaudron versteht es meisterhaft, die komplexe Materie (ohne zu vereinfachen) so darzustellen, daß auch der Laie die Einzelheiten ohne Schwierigkeit begreifen und, nicht unwichtig, gut im Gedächtnis behalten kann. Wie von

einem traditionstreuen Priester zu erwarten, nimmt die Kommentierung das inspirierte Schriftwort ernst und nimmt es gläubig an (ohne problematischen Stellen auszuweichen); sie stützt sich auf eine reiche Vorgängerliteratur, aus der ausgiebig zitiert wird, und schlägt den Bogen von den antiken Kirchenvätern über Thomas von Aquin und Joseph Knabenbauer SJ bis zu Benedikt XVI. (wobei modernistische Auffassungen diskutiert und widerlegt werden). Aktuelle Erkenntnisse aus der Archäologie oder der Grabtuchforschung sind ebenso einbezogen wie medizinische Fachgutachten über die fürchterlichen Qualen, die Christus erlitten hat, um die Menschheit zu erlösen.

Mel Gibsons Film „Die Passion Christi“ (2004) in seiner brutalen Anschaulichkeit ist sicherlich verdienstvoll, aber eine vertiefte spirituelle Beschäftigung mit dem Leiden unseres Herrn eröffnet er nicht (von historischen Ungenauigkeiten und künstlerischen Freiheiten zu schweigen). Pater Gaudrons Kommentarband kann genau das leisten – und wie die reale Geschichte auch, endet er nicht mit Kreuz und Tod, sondern es geht weiter mit Christi Auferstehung, Verherrlichung, Auffahrt in den Himmel!

G. D.

Wertvolles (nicht nur) im Internet

Die „Traditionelle Gebets- und Hilfsbruderschaft zu Ehren des Hl. Joseph für die Sterbenden“ (oder kurz **Josephsbruderschaft**) wurde unter Papst Pius X. gegründet, damit viel für die Sterbenden gebetet und ihnen Beistand in der Sterbestunde geleistet werde. Die Mitglieder verrichten morgens und abends dieses kleine Gebet:

„Heiliger Joseph, Nährvater Jesu Christi und wahrer Bräutigam der Seligsten Jungfrau Maria, bitte für uns und die Sterbenden dieses Tages/ dieser Nacht!“

Das fürbittende Gebet zum Patron der Sterbenden wird auch uns selbst, wenn es einmal soweit ist, zuteilwerden, so daß wir nicht unvorbereitet und nicht ungetröstet sterben müssen.

Für die Mitgliedschaft ist lediglich eine Anmeldung erforderlich, sonst nichts! Schriftlich an: Katholisches Bildungshaus, Jaidhof 1, A-3542 Jaidhof – oder per E-Mail an: kontakt@fsspx.at

Weitere Informationen unter <https://www.fsspx.at/de/josephsbruderschaft>

Das Projekt **1000plus**, für das in unserer Zeitschrift schon öfters geworben wurde, beschreibt sich selbst in drei Worten: HILFE statt Abtreibung. Damit ist jedoch noch nicht alles gesagt, was es über 1000plus zu sagen gibt: Welche Idee stand am Anfang des Projekts? Welche besonderen Momente gab es in über 12 Jahren Beratung und Hilfe für Frauen in Not?

Diese und andere Fragen beantwortet jetzt ein neuer Podcast (eine Hör-Sendung im Internet) in sieben Episoden: Im Gespräch mit dem Gründer Kristijan Aufiero geht es um die spannende Geschichte des Projekts, die Beratungsphilosophie von Pro Femina und um unvergeßliche Beratungsfälle, aber auch um die aktuelle politische Situation und die drohende Gefahr der gesetzlichen Duldung von Abtreibung bis zur Geburt.

Man findet die einzelnen Episoden in Ton und Bild unter <https://www.1000plus.net/news/podcasts>

Oder halten Sie einfach Ihre Handy-Kamera auf diesen QR-Code:



Tägliche Hl. Messe im überlieferten Ritus: Das Priesterseminar Herz Jesu in Zaitzkofen überträgt täglich seine Kommunitätsmesse – sonntags um 10.00 Uhr das levitierte Hochamt und wochentags um 7.15 Uhr die Gemeinschaftsmesse. Darüber hinaus wird die sonntägliche

Vesper um 17.00 Uhr übertragen. Alle Gottesdienste bleiben über den Tag hinaus abrufbar. Siehe <https://zaitzkofen.fsspx.org/de/media/video/live-%C3%BCbertragung-der-heiligen-messen-56386>

Wenn Sie die Gottesdienste über das Internet von zu Hause aus mitfeiern, empfehlen wir Ihnen, die gewöhnlichen liturgischen Haltungen einzunehmen und eine geistige Kommunion zu machen. Beachten Sie jedoch bitte, daß das Zuschauen eines Online-Gottesdienstes die Sonntagspflicht nicht erfüllt.

Das Priesterseminar bietet auch eine Audio-Übertragung seiner **Gebetszeiten** via Internet an. Um sie mitzuverfolgen, benötigen Sie einen Computer oder ein internetfähiges Radiogerät. Siehe <https://zaitzkofen.prod.fsspx.org/de/zaitzkofenlive>

In eigener Sache

„Es gibt keine wichtigere Verpflichtung, als **Dankbarkeit** zu zeigen“, ermahnte Cicero seinen Sohn (*De officiis* 1,47). Wenn dieser ethische Grundsatz schon für die antiken Heiden von zentraler Bedeutung war, um wieviel mehr muß er das doch heute für uns Christen sein?!

Sehr verehrte Damen und Herren, empfangen Sie also unseren herzlichsten Dank dafür, daß Sie treu den St. Athanasius Boten lesen und anderen gelegentlich weiterempfehlen. Damit helfen Sie mit, daß die klare katholische Stimme in unseren verwirrten und glaubensfeindlichen Zeiten nicht verstummt.

Wir sagen Ihnen aber auch ein kräftiges „Vergelt's Gott!“ für die äußerst großzügige Unterstützung durch Ihre **Spenden**, besonders in Deutschland und in der Schweiz: Ohne sie wäre ein Apostolat nicht möglich, das einige zehntausend Empfänger in vielen Ländern Europas und einzelne sogar in Afrika, Fernost und Nordamerika erreicht. Das Gesamtvolumen der Kosten betrug im vergangenen Jahr ca. 133.000 Euro, wobei je ungefähr die Hälfte für den Druck

und für den Postversand aufzuwenden waren. (Der Betrag wäre wesentlich höher ohne drei mittelständische Firmen in Schärding und Graz, die uns ihre Dienstleistungen nicht in Rechnung stellen.) Knapp zwei Prozent der Summe fielen für „sonstigen Aufwand“ an, z.B. den Unterhalt der Internetseite und Materialkosten. Unsere menschliche Arbeit – nach dem ehernen Grundsatz des Gründers Dr. Bentz – war, ist und bleibt ehrenamtlich.

Aus den Tatsachen, daß wir kein St.-Athanasius-Büro betreiben und die meisten von uns im Berufsleben stehen und familiär gebunden sind, ergibt sich, daß wir leider nicht – wie Sie das vielleicht von anderen Vereinen kennen – in der Lage sind, **allen Spendern in Deutschland** eine förmliche Spendenbescheinigung aus- und zuzustellen, so gern wir es täten und so sehr Sie es auch verdienten. Erlauben Sie uns den Hinweis, daß es für Spenden bis 300 Euro (seit 1.1.2021; vorher 200 Euro) zur steuerlichen Absetzung genügt, dem Finanzamt eine Buchungsbestätigung der Bank vorzulegen.

Nochmals an Sie ein sehr herzliches Dankeschön!

Gerard Duursma

Adressen für St. Athanasius Bote:

Deutschland, CH, I: IKC, Postfach 1154,
D-84067 Schierling – st.athanasius@gmx.de –
Tel. +49 (0)9451 / 6980895

Österreich: Dr. Ferdinand Jeindl, Prägart 1,
A-2851 Krumbach – st.athanasiusbote@zell-net.at –
Tel. +43 (0)677 / 64016860

Den St. Athanasius Boten, auch frühere Ausgaben, finden Sie im **Internet** unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen – info@sarto.de
A, CH: Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof – info@sartoverlag.at